

Europäische Papiermühlen bewerben sich um den Titel UNESCO-Weltkulturerbe

Die Papiermühle in Homburg am Main ist mit von der Partie

Papier verbindet! Die Papiermühle in Homburg am Main im unterfränkischen Landkreis Main-Spessart bewirbt sich zusammen mit drei anderen europäischen Papiermühlen um die begehrte Auszeichnung als UNESCO-Weltkulturerbe.

Federführend bei dem transnationalen, seriellen Antrag ist Polen, vertreten durch eine Papiermühle aus dem 16. Jahrhundert in Duszniki-Zdrój. Weitere Mitstreiter finden sich in Tschechien mit der Papiermühle in Velké Losiny und in Frankreich durch die Mühle Richard de Bas in Ambert. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) unterstützt die unterfränkische Papiermühle bei ihrem Vorhaben. Im Oktober 2019 fand in Homburg ein erstes Arbeitstreffen mit den internationalen Partnern statt. Man verständigte sich auf das weitere Vorge-

hen, denn eine Welterbebewerbung ist aufwendig und langwierig. Es müssen zahlreiche Vorgaben und strenge Fristen eingehalten werden.

Was bedeutet eigentlich UNESCO-Welterbe?

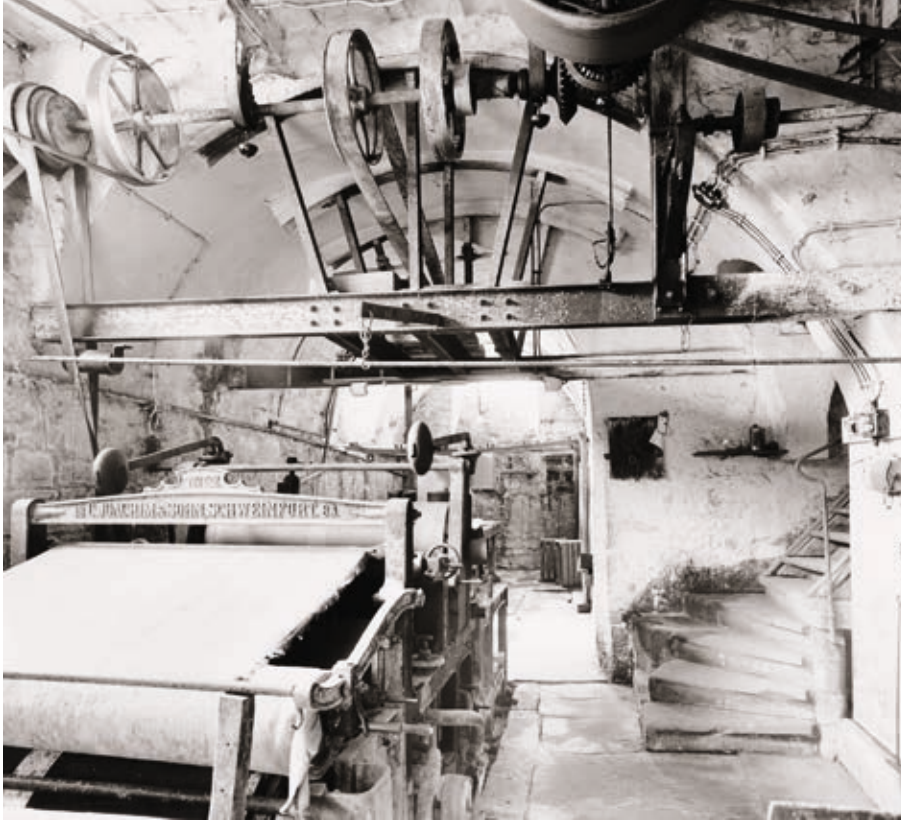
Alles begann 1960, als der Bau des Assuan-Staudammes im südlichen Ägypten zahlreiche bedeutende Kulturdenkmäler, darunter die Tempel von Abu Simbel und Philae, zu zerstören drohte. Die UNESCO rief damals dazu auf, die durch den Nil bedrohten Tempelanlagen für die Nachwelt zu retten. Der Aufruf fand Gehör und es beteiligten sich 50 Länder durch finanzielle Unterstützung an der Abtragung und dem Wiederaufbau der Tempel

auf höher gelegenen Terrain. Der Welt wurde deutlich vor Augen geführt, dass Kulturgüter nicht nur durch „bewaffnete Konflikte“ (Haager Konvention, 1954) bedroht sind, sondern auch durch die Ausbreitung der Zivilisation. Die UNESCO reagierte mit dem Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt, das sie 1972 in Paris verabschiedete. Deutschland trat dem Übereinkommen 1976 bei. Heute sind es 193 Staaten (Stand: Januar 2017), die sich dazu verpflichtet haben, das auf ihrem Gebiet befindliche Welterbe selbst zu erfassen, zu schützen und zu erhalten.

Diese Selbstverpflichtung hat dazu geführt, dass bislang 1.121 Stätten in die Welterbeliste der UNESCO eingetragen wurden. Davon gehören 869 zum Weltkulturerbe und 213 zum Weltnaturerbe. Weitere 39 Stätten sind sogenannte „Mixed Sites“, die sowohl dem Kultur- als auch dem Naturerbe angehören (Stand: 2019). Jährlich werden neue Anträge geprüft, über deren Eintragung entscheidet das Welterbekomitee. Dabei wird auch beschlossen, ob Welterbestätten, die einer



Papiermühle in Homburg am Main, Westansicht (Foto: Landratsamt Main-Spessart, Oliver Wieser, 2012)



Produktionsraum im Keller der Papiermühle Homburg am Main mit den Maschinen des 19. und 20. Jahrhunderts (Foto: BLfD, Eberhard Lantz, 1984)

Gefährdung ausgesetzt sind, aus der Liste gestrichen werden. Die Welterbeliste ist demnach ein lebendiges Konstrukt, das streng überwacht wird.

Deutschland verzeichnet derzeit 46 Welterbestätten (Stand: 2019). Häufig sind einzelne Stätten aber auch Teil einer übergeordneten transnationalen und/oder seriellen Stätte. So zählen zum Beispiel die bayerischen Pfahlbausiedlungen in Pestenacker, in Unfriedshausen und auf der Roseninsel im Starnberger See zu der UNESCO-Weltkulturerbestätte „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“. Insgesamt gehören über hundert Fundstellen in Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Slowenien und der Schweiz zu dem archäologischen Erbe. Ein solch transnationales, serielles Welterbe ist auch für die Europäischen Papiermühlen vorgesehen.

Ein erster kleiner Schritt in diese Richtung wurde bereits im Oktober 2019 erreicht, als die Papiermühle in Duszniki-Zdrój in die polnische Vorschlagsliste für das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wurde. Eine Bewerbung kann beim UNESCO-Welterbebüro in Paris nur eingereicht werden, wenn sich die Stätte bereits auf der sogenannten Tentativliste befindet, einer nationalen Vorschlagsliste für potenzielle Welterbekandidaten. Da Polen das federführende Land des Bewerbungsantrags ist, bedeutet das für alle anderen Mitstreiter, dass sie in die jeweilige

nationale Vorschlagsliste nachgetragen werden.

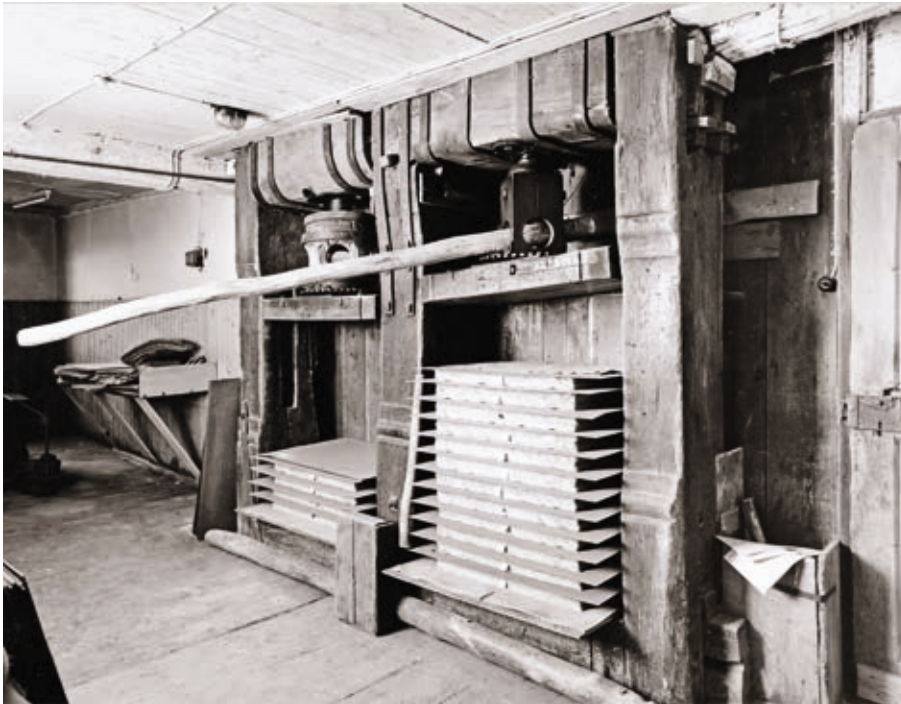
Welche Voraussetzung muss eine Stätte für den Welterbetitel mitbringen? Von zentraler Bedeutung ist der „außergewöhnlich universelle Wert“, der sogenannte OUV (Outstanding Universal Value). Eine Welterbestätte muss nicht nur für einen bestimmten Kulturkreis von Bedeutung sein, sondern für die gesamte Menschheit.

Die Verfahren zur Papierherstellung und die damit verbundenen Produktionsstätten haben diesen Wert. Die Geschichte des Papiers ist bereits über 2.000 Jahre alt. Die frühesten Zeugnisse der Papierherstellung stammen aus China. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. wurden erstmals Bambus, Bastfasern des Papiermaulbeerbaumes und andere Pflanzenteile zerfasert und als wässrige Suspension auf ein schwimmendes Sieb geschüttet. Die Grundzüge der chinesischen Fertigungstechnik blieben über Jahrhunderte bestehen. Erst als sich die Araber im 8. Jahrhundert die Technik der Papierherstellung aneigneten, führten sie eine Reihe von Neuerungen ein. Die Wichtigste war wohl die Abkehr von pflanzlichem Fasermaterial, da die in China und Japan verwendeten Pflanzen im arabischen Raum nicht wuchsen. Rohstoffe waren nunmehr Lumpen, Taue und Fischernetze. Nach Europa kam die Kunst des Papiermachens über das maurische Spanien, möglicherweise um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die ersten Werkstätten befanden sich in Sevilla und Cordoba.

In Europa wurde der Herstellungsprozess erstmals mechanisiert. Eine revolutionäre Innovation war die Nutzung von Wasserkraft. Mit Hilfe des Wasserrads wurden die sogenannten Stampfwerke angetrieben, die die zur Papierherstellung benötigten Lumpen zerkleinerten. Deren Fasern ergaben mit Wasser vermischten Papierbrei. Mit Hilfe eines feinen Draht-



Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zur gemeinsamen UNESCO-Welterbebewerbung am 29.10.2019 (Foto: Landratsamt Main-Spessart, Sebastian Gehret)



Manuelle Papierpresse der Papiermühle in Homburg am Main (Foto: BLfD, Eberhard Lantz, 1984)

siebs wurde dann aus einem Bottich der Papierbrei geschöpft. Die einzelnen Lagen legte man direkt oder getrennt durch ein saugfähiges Vlies übereinander in die manuelle Trockenpresse. Anschließend wurden die Blätter zum Trocknen aufgehängt.

Die frühesten wasserbetriebenen Stampfwerke aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden in Capellades (Katalonien, Spanien) und Fabriano (Italien) nachgewiesen. Die Mechanik des Stampfwerks führte zu einer besseren Zerfaserung der Stoffe und einer feineren Konsistenz des Papierbreis, womit eine maßgebliche Qualitätssteigerung des Papiers einherging. Diese Neuerungen bewirkten, dass sich Mitte des 13. Jahrhunderts im mittelitalienischen Fabriano das erste Papiermacherzentrum Europas entwickelte. Von Italien gelangte das Wissen um die Papierherstellung über die Alpen nach Deutschland. Die erste Papiermühle nördlich der Alpen befand sich in Nürnberg. Der Ratsherr Ulman Stromer (1329–1407), der auf einer Geschäftsreise in der Lombardei die Technik der Papierherstellung kennengelernt hatte, ließ 1389/90 eine alte Kornmühle, die Gleismühl an der Pegnitz bei Nürnberg, zur Papiermühle umbauen. Die Nürnberger Mühle ist nicht erhalten, aber in Folge entstanden in ganz Deutschland weitere

Betriebe. Ende des 15. Jahrhunderts gab es etwa 50 Papiermühlen, 100 Jahre später waren es bereits 190.

Die Papierherstellung hat demnach eine weltweite Geschichte, die in Europa eine entscheidende Wendung nahm. Die Mechanisierung der Papierherstellung verbesserte nicht nur die Papierqualität, sondern ermöglichte die Produktion weit größerer Mengen – Mengen, die Mitte



Historische Papieraufhängung in der Papiermühle in Homburg am Main (Foto: BLfD, Eberhard Lantz, 1984)

des 15. Jahrhunderts für den neu entwickelten Buchdruck grundlegend waren. Wissen, Nachrichten und Meinungen konnten erstmals ohne die Kontrolle der Obrigkeit massenhaft verbreitet werden. Ohne dieses neue Medium wären die Epochen der Renaissance und der Aufklärung undenkbar – und damit auch die Umwälzung der mittelalterlichen Gesellschaft zu einer modernen, freiheitlichen Demokratie. Materielles Zeugnis dieses Phänomens sind die Papiermühlen.

Als solches müssen die Papiermühlen möglichst den originalen Baubestand aufweisen oder aber die einzelnen Epochen ihres Bestehens anhand ihrer Veränderungsgeschichte nachzeichnen. Authentizität und Integrität sind entscheidende Kriterien für eine Einstufung als UNESCO-Welterbestätte.

In Europa gibt es wenige Papiermühlen, die einem authentischen Erhaltungszustand entsprechen. Um diese ausfindig zu machen, erstellt die internationale Arbeitsgruppe derzeit eine europaweit angelegte Vergleichsstudie aller noch erhaltenen Papiermühlen. Aus dieser Studie werden gegebenenfalls weitere potenzielle Mitstreiter hervorgehen, d. h. die Gruppe, die sich um den Welterbetitel bewirbt, kann in den nächsten Jahren noch wachsen. Die Papiermühle in Homburg am Main ist bereits fester Partner der Bewerbergruppe.

Zur Geschichte der Papiermühle in Homburg am Main

Die Mühle wurde 1807 an ihrem heutigen Standort errichtet. Dieses Datum ist archivalisch belegt, wird aber auch durch die entsprechende Jahreszahl an einem der Eckbalken der Fachwerkkonstruktion dokumentiert. Doch datiert eine weitere Jahreszahl das Gebäude bereits in das Jahr 1729. Dieser Umstand gab zunächst Rätsel auf, was eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Gebäudes erforderlich machte. So sichtete der zuständige Heimatforscher Leonhard Scherg alle historischen Quellen in den entsprechenden Archiven. Tatsächlich bestätigte sich eine durch die ältere Literatur geisternde These, dass das Hauptgebäude erstmalig 1729 errichtet wurde. Dies geschah jedoch nicht in Homburg, sondern im rund 13 km entfernten Windheim (Hafenlohr). Erst 1807 wurde die Papiermühle nach Homburg



Papiermühle in Homburg am Main, Ostansicht (Foto: Landratsamt Main-Spessart, Oliver Wieser, 2012)

transloziert und dort durch einen Anbau erweitert. Dendrochronologische Untersuchungen, durchgeführt durch Thomas Eißing von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, datierten die Hölzer des aus Windheim stammenden Gebäudeteils in die Jahre 1727/28.

Die ungewöhnliche Begebenheit der Translozierung ergab sich aus wirtschaftlichen Interessen. Der damalige Papiermühlenbesitzer Leonhard Leinzinger (geb. 1763), der 1791 den Betrieb übernahm, war einer zunehmenden Verschlechterung der Produktionsverhältnisse ausgesetzt. Zum einen führte das Holzflößen auf der Hafenlohr dazu, dass seiner Mühle nicht genug Wasser zugeführt wurde und die Produktion regelmäßig ins Stocken geriet. Zum anderen bewirkten die politischen Veränderungen seit 1802/03, dass Leinzinger seit der Säkularisierung des Hochstifts Würzburg von seinem traditionellen Absatzgebiet abgeschnitten war. Leinzinger bemühte sich daraufhin beim Würzburger Landgericht um die Erlaubnis, seine Mühle verlegen zu dürfen. Nach Erhalt der Erlaubnis im Jahr 1806

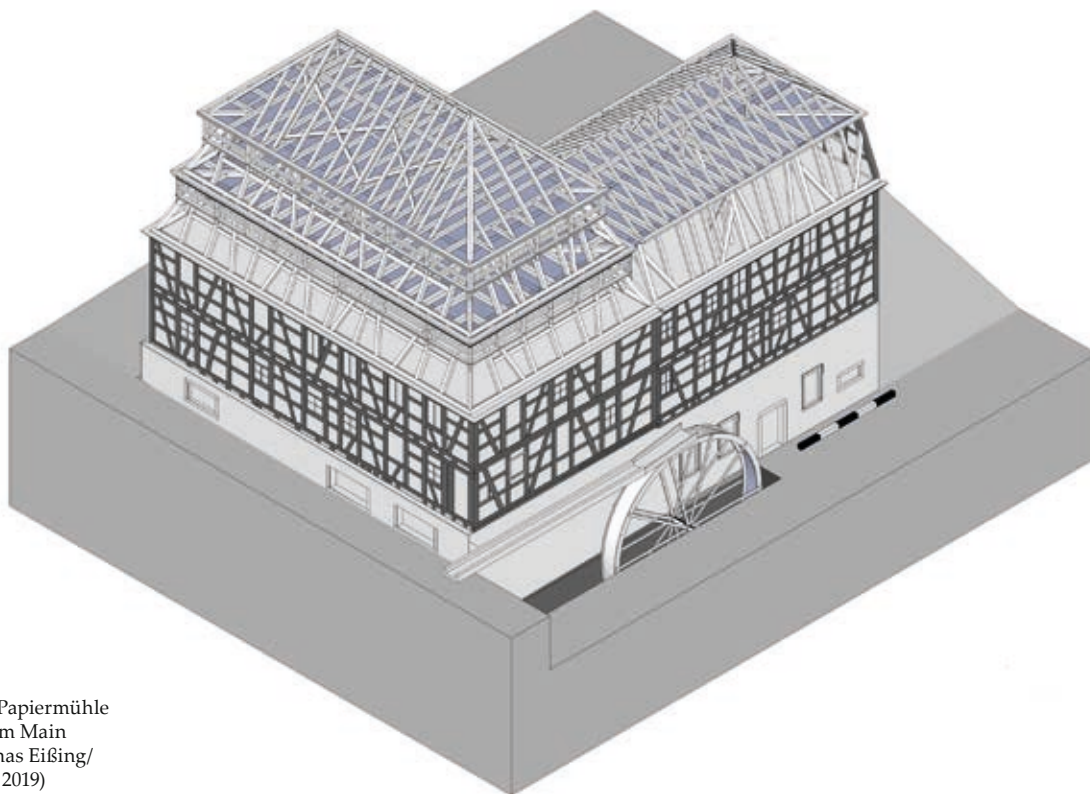
zeigte er 1807 der fürstlichen Hofkammer an, dass er den Entschluss gefasst habe, sein „Fabrickgebäude zu Windheim somit darzu gehörigen Wercken abbrechen zu laßen und alles dieses nach Homburg am Mayn abführen zu laßen“ (StAWt-R Rep 57f Nr. 3). Auf das neu aufgemauerte



Johann Follmer, Ur-Ur-Großvater des heutigen Mühlenbetreibers Johannes Follmer, 19. Jahrhundert (Foto: Familie Follmer)

L-förmige Kellergeschoss wurde der aus Windheim stammende Fachwerkbau mit der aufwendigen Trockendachkonstruktion aufgesetzt und durch einen Anbau, der für Wohnzwecke bestimmt war, erweitert. Mit der Betriebsverlegung nach Homburg ins Großherzogtum Würzburg fand Leinzinger wieder Zugang zu seinem alten Absatzgebiet und der Betrieb stand schon bald wieder in Blüte. Nach dem Tod Leinzingers im Jahr 1832 wechselten die Besitzverhältnisse zweimal, bis 1853 die Familie Follmer, die noch heute im Besitz der Mühle ist, das Anwesen erwarb. Mit dem Papiermacher Johann Follmer nahm die Papierproduktion neuen Aufschwung. Um 1870 war er der vermögendste Bürger Homburgs.

Ab 1883 wurde der traditionelle Produktionsprozess auf maschinelle Produktion umgestellt. Da die Antriebskraft des Mühlrads auf Dauer nicht für alle Maschinen ausreichte, wurden zusätzlich Dieselmotoren und ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auch Elektromotoren eingesetzt. Der Betrieb wurde bis in die 1970er Jahre fortgeführt. Erst als ge-



Isometrie der Papiermühle
in Homburg am Main
(Modell: Thomas Eißing/
David Grüner 2019)

forderte Modernisierungsmaßnahmen und zunehmende Umweltauflagen den Betrieb unwirtschaftlich machten, folgte die Schließung im Jahr 1975. Da zuvor ein neues Wohnhaus in unmittelbarer Nachbarschaft errichtet und die Mühle nicht mehr für Wohnzwecke genutzt wurde, stand sie nunmehr leer. In den 1990er Jahren begann schließlich eine rege Diskussion um den Erhalt der Papiermühle, der keineswegs gesichert war. Da man sich der Bedeutung der Mühle als Industriedenkmal jedoch bewusst war, bemühten sich der Landkreis Main-Spessart und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege um eine neue Nutzung des Gebäudes. Der Landkreis übernahm schließlich die Trägerschaft des damals neu eingerichteten Museums, das 1997 eröffnet wurde. Noch heute ist für den Museumsbetrieb ein Mitglied der Familie Follmer zuständig. Johannes Follmer etablierte kurz nach der Eröffnung des Museums eine kleine Manufaktur für handgeschöpftes Büttenpapier. Darüber hinaus vermittelt er die traditionelle Papierschöpftechnik während des Museumsbetriebs an Besucher, die sich im Papierschöpfen auch ausprobieren dürfen.

Eine Besonderheit des Museums ist der Erhaltungszustand der Produktionsräume, die seit der Stilllegung 1975 nicht verändert wurden. Die Technikgeschichte

der Papierproduktion des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist beispielhaft ablesbar.

Ausblick

Die Geschichte der Homburger Papiermühle ist bereits gut erforscht, doch die wissenschaftlichen Arbeiten laufen fort. Während der Baualtersbestimmung durch dendrochronologische Beprobung fiel sofort die Einzigartigkeit des Dachs auf. Aus diesem Grund untersuchten die Experten der Universität Bamberg die gesamte Baukonstruktion des Fachwerkbbaus mit besonderem Schwerpunkt des Dachs. Es handelt sich um eine aufwendige, zweifach gestufte Mansarddachkonstruktion. Durch ein ausgeklügeltes Lüftungssystem war das Dach perfekt auf die Papiertrocknung zugeschnitten. Rundherum verlaufende Fensterklappen konnten je nach Bedarf geöffnet oder geschlossen werden. Zwei Ebenen boten dabei viel Platz für die Aufhängungen der Papierblätter. Bislang konnten im Bereich der Trockendächer keine Vergleichsbeispiele gefunden werden.

Im Zuge der Bauforschung wurde ein digitales 3D-Modell der gesamten Papiermühle angefertigt. Das Modell dient dem besseren Verständnis der Baukonstruktion und wird auch als Grundlage

für die obligatorische Vergleichsanalyse der europäischen Papiermühlen für die Welterbeposition dienen. Für ausgewählte, zumeist schlecht erforschte Objekte werden in näherer Zukunft noch detaillierte Bauuntersuchungen erforderlich sein. Neben der Kooperation mit der Universität Bamberg ist durch die internationale Zusammenarbeit mit den polnischen, tschechischen und französischen Kollegen und Fachexperten ein hohes Niveau der wissenschaftlichen Arbeit gewährleistet. Die Vergleichsstudie soll in den kommenden zwei Jahren abgeschlossen sein. Bis die gesamte Bewertung, die mehrere hundert Seiten umfassen wird, fertiggestellt ist, wird es jedoch noch ein paar Jahre dauern.

Katharina Arnold

Literatur

Schultz, Sandra: *Papierherstellung im deutschen Südwesten. Ein neues Gewerbe im späten Mittelalter*, Berlin/Boston 2018.

Späth, Anette: *Museum Papiermühle Homburg*, München 1999.

Webseite: UNESCO-Welterbe in Deutschland, URL: <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland> (Stand: 05.02.2020)

Webseite: UNESCO World Heritage Centre, URL: <https://whc.unesco.org> (Stand: 05.02.2020)